

„Das andere Geschlecht“: Antoss zur Selbstbefreiung und theoretisches Rüstzeug

Zur feministischen und wissenschaftlichen Aktualität von Simone de Beauvoirs „Das andere Geschlecht“

Simone de Beauvoir liefert ein beeindruckendes Beispiel für unabhängiges Denken und Kampfgeist. Sie gilt weitherum als *die* feministische Stimme des 20. Jahrhunderts und hat sich nicht nur theoretisch mit den Geschlechterverhältnissen auseinander gesetzt, sondern sich auch politisch in der feministischen Bewegung Frankreichs engagiert. Doch wie wurde die Aktivistin und Philosophin von der Frauenbewegung aufgenommen, welches ist ihre Bedeutung für die Frauen- und Geschlechterforschung und wie aktuell sind ihre Erkenntnisse heute noch? | Fabienne Amlinger und Leena Schmitter*

In der Neuen Frauenbewegung erlangten Simone de Beauvoir und insbesondere ihr Werk „Das andere Geschlecht“ zentrale Bedeutung. Mit seiner befreienden Wirkung inspirierte es Feministinnen massgeblich und vermochte das persönliche Leben vieler Frauen ganz konkret zu beeinflussen – einige Feministinnen bezeichneten das Buch gar als „Bibel des Feminismus“. Die Erklärung unterschiedlicher Lebenslagen und verschiedener Erfahrungen zwischen den Geschlechtern ohne Rückgriff auf biologische Determinanten ist eine wichtige theoretische Leistung Beauvoirs. Eine weitere liegt in ihren bedeutendsten Büchern – viele davon sind autobiographisch gefärbt –, die mehreren Generationen von Frauen als Lehrstück bezüglich Selbstbefreiung dienten. In ihnen bestärkte die Autorin die Leserinnen, sich gegen die inferiore gesellschaftliche Stellung als Frau aufzulehnen und Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen. Beauvoir demonstrierte dies gleich selber: Als Philosophin und Schriftstellerin überwand sie die herrschenden patriarchalen Geschlechternormen – sie lehnte die zu jener Zeit beinahe zwangsläufige Frauenbiographie mit Ehe, Kindern, Haushalt und Abhängigkeit vom Ehemann ab und lebte mit Jean-Paul Sartre den Versuch einer gleichberechtigten Beziehung.

Simone de Beauvoir und ihr Werk waren für viele Frauen wichtig in Hinblick auf die eigene Politisierung. Im offensichtlichen Missverhältnis dazu steht ihre Wirkung auf den öffentlichen feministischen Diskurs und die anfänglich geringe wissenschaftliche Rezeption. Die Soziologin Claudia Gather, die Simone de Beauvoir als eine „Klassikerin der Soziologie“ verstanden haben möchte, führt dies darauf zurück, dass die Debatten um Beauvoirs Werk zu Beginn der Neuen Frauenbewegung durchaus der breiten Politisierung von Frauen förderlich waren, nicht aber einer inhaltlichen theoretischen Diskussion. „Das andere Geschlecht“ wurde zwar gelesen und in Frauengruppen – so die übliche Organisationsform der damaligen Frauenbewegung – besprochen, allerdings vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen und nicht als ein theoretisches Werk. Diese Lesart in Form einer „Politisierung des Privaten“ stellte die Rezipientinnen in den Vordergrund, nicht aber den Text an sich. Zudem bot der beauvoirsche Feminismus, der

*Fabienne Amlinger ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG. Leena Schmitter ist Studentin der Geschichte und Soziologie an der Universität Bern und Hilfsassistentin am IZFG.

eher dem „Gleichheitsansatz“ zuzurechnen ist, dem (Differenz-)Feminismus der 70er und 80er Jahre mit seinen Diskussionen über empirische Nachweise von Geschlechterunterschieden, über die Benachteiligung von Frauen und deren Ursachen sowie über Aufwertungsbestrebungen von „Weiblichkeit“ wenig Anknüpfungspunkte – so eine weitere Erklärung von Gather.

Aktuelle feministische Anknüpfungspunkte

Beauvoirs Schreiben und Leben waren zu ihrer Zeit und für die Frauenbewegung in den 70er Jahren zweifellos ein wichtiger Motivationsanstoss. Doch worin liegt für eine heutige feministische Position – in einer Zeit, in der sich die Wirkungsmacht patriarchaler Ideologie zumindest in einigen Belangen abgeschwächt hat – die Aktualität von Beauvoir und ihrem Werk? Mögen sich seit dem Erscheinen von „Das andere Geschlecht“ die Gesellschaftsstrukturen und die Geschlechterverhältnisse auch verändert haben, so finden sich noch immer Anknüpfungspunkte an Beauvoir und an ihr nun beinahe 60jähriges Buch. Zu denken wäre hierbei an Beauvoirs Entwurf einer egalitären



Partnerschaft, an ihre Vorbildfunktion als selbstbewusste, kämpferische und unabhängige Frau oder an ihre Fragestellungen; etwa jene nach der Unabhängigkeit von Frauen. Diese kann in ihrem Sinne nur durch rechtliche Gleichstellung, wirtschaftliche Eigenständigkeit und sexuelle Freiheit erreicht werden.

Angesichts der erneuten Mystifizierung der Frauen und die damit zusammenhängende Ideologie des ewig Weiblichen – Ideologien, die Beauvoir stets entschieden kritisierte – sehen verschiedene Autorinnen (vgl. z.B. Badinter 2000, Gather 2004, Schwarzer 2007) Beauvoirs Bedeutsamkeit. In den Versuchen zur Aufwertung von „Weiblichkeit“, von „Mütterlichkeit“ oder ganz generell im Glauben an eine Anders- oder Besserartigkeit von Frauen erkannte sie nichts anderes als Strategien, um Frauen zu unterdrücken und sie von Macht und Wissen fernzuhalten. Mit dem Argument der Natürlichkeit preisen aber seit einiger Zeit reaktionäre Stimmen wieder verstärkt die Mutter-schaft als primäre weibliche Fähigkeit und eigentlichen Sinn-gehalt des weiblichen Lebens. Beauvoir demaskierte diesen Mythos bereits in „Das andere Geschlecht“, indem sie Mütter-lichkeit als anerzogene und nicht angeborene Aufgabe analy-sierte. Vor dem Hintergrund dieses aktuellen Backlashs behält die Aussage Beauvoirs, wonach „die Frau“ nicht existiert und das Frau-Sein nichts Essentielles, sondern eine gesellschaft-liche Erfindung ist, provozierende Aktualität und Gültigkeit.

So lange solche Weiblichkeitsmythen wirken, Machtfragen zwischen den Geschlechtern nicht gelöst sind und Frauen gegenüber Männern sozial, politisch, rechtlich sowie ökonomisch benachteiligt sind, so lange also wird Beauvoir aktuell bleiben.

„Das andere Geschlecht“ und die Gender Studies

Beauvoirs Werk wurde von Geschlechterforscherinnen im deutschsprachigen Raum zögerlich rezipiert und etablierte sich erst zu Beginn der 1970er Jahre als Verkaufsschlager. Muss nun – wie Alice Schwarzer es postuliert – von einem Versäumnis seitens der Frauen- und Geschlechterforscherinnen gesprochen werden, auf die wesentlichen Erkenntnisse aus dem „Anderen Geschlecht“ aufzubauen (Vgl. Schwarzer 2007)? Und wie kann die zurückhaltende Rezeption Beauvoirs in der Tradition der Frauen- und Geschlechterforschung verstanden und erklärt werden?

Es ist sicherlich verfehlt, von einer „Neuerfindung des Rades“ (Schwarzer 2007) seitens der Gender Studies zu sprechen: Unumstritten ist in der heutigen Geschlechterforschung nämlich die Relevanz der 1949 erschienenen Essays Beauvoirs. Durch die Ausformulierung einer – aus heutiger Sicht – konstruktivistischen Position wirkte Beauvoir einem essentialistischen Verständnis von Geschlecht entgegen. Dieser Ansatz kann als „theoretisches Rüstzeug“ (Heike Paul, Metzler Lexikon Gender Studies) der Frauenbewegung der 1960er und 70er verstanden werden. Gleichzeitig antizipiert er die theoretischen Positionen der Gender Studies der 1990er Jahre (Vgl. Artikel zu Simone de Beauvoir und Judith Butler auf S. 7).

Aus Sicht der Gender Studies ist Simone de Beauvoir eine Vor-Denkerin der zentralen Themen der Frauen- und Geschlechterforschung: Sie hat zu einem bestimmten Zeitpunkt wissenschaftliche, gesellschaftliche und historische Fragen und Antworten in einen Zusammenhang gestellt, der heute noch von Bedeutung ist. Eine Theorie kann als klassisch bezeichnet werden, wenn

sie „einen Aussagenzusammenhang herstellt, der in dieser Form später nicht mehr möglich ist, aber als Desiderat oder als Problem fortlebt“ (Luhmann, 1988). In diesem Sinne haben wir es mit Simone de Beauvoir durchaus mit einer Philosophin und Schriftstellerin zu tun, die als Klassikerin einer feministisch-wissenschaftlichen Tradition verstanden werden kann. Denn obwohl sich die Realitäten der Geschlechterverhältnisse seit den 1950er Jahren gewandelt haben, bestehen weiterhin Problemfelder, die mit Hilfe der Ansätze aus Beauvoirs phänomenologischer Studie angegangen werden können.

So gesehen erging es Beauvoir wie etlichen anderen weiblichen Intellektuellen vor ihr, die kaum oder nur bruchstückhaft rezipiert wurden. Denn sie war bei Weitem nicht die erste Frau, die sich der Frage stellte, was Frauen seien und war ebenso wenig die erste Frau, die auf die Erkenntnis kam, dass Geschlechterunterschiede gesellschaftlichen Mechanismen unterliegen.¹ In Bezug auf wissenschaftliche Disziplinen im Allgemeinen – aber gerade auch auf ein interdisziplinäres Projekt wie die Geschlechterforschung im Besonderen – ist es ohnehin schwer von einer linearen Tradition wissenschaftlichen Denkens zu sprechen. Vielmehr sollte es darum gehen, die Philosophin Beauvoir in eine allgemeine Tradition des feministisch-wissenschaftlichen Denkens aufzunehmen, und zu lernen, auch in Diskontinuitäten zu denken und Brüche in der Entwicklung einer Disziplin zu erkennen. So kann „Das andere Geschlecht“ als historischer Text verstanden werden, der zugleich ein „theoretisch einflussreiches Hauptwerk der feministischen Theorie“ (Konnertz 2005) darstellt.

¹Es sei hier z.B. auf Viola Klein, Rosa Mayreder oder Hedwig Dohm hingewiesen. Die zwei Letztgenannten besaßen keine disziplinäre Ausbildung.

LITERATUR:

Elisabeth Badinter (2000):

Wie aktuell ist Simone de Beauvoir?, in: Alice Schwarzer (Hg.): Man wird nicht als Frau geboren. 50 Jahre nach dem „Anderen Geschlecht“ ziehen Schriftstellerinnen und Politikerinnen gemeinsam Bilanz: Wo stehen die Frauen heute?, Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Claudia Gather (2004):

Simone de Beauvoir, eine Klassikerin der feministischen Soziologie?, in: Yvanka B. Raynova und Susanne Moser (Hg.): Simone de Beauvoir: 50 Jahre nach dem Anderen Geschlecht, Frankfurt/M: Peter Lang.

Ursula Konnertz (2005):

Simone de Beauvoir. Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, in: Martina Löw und Bettina Mathes (Hg.): Schlüsselwerke der Geschlechterforschung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Alice Schwarzer (2007):

Simone de Beauvoir. Weggefährtinnen im Gespräch, Köln: Kiepenheuer & Witsch.

